

ARTIS, Januar 1974, Konstanz, R.F.A.

Biennale junger Kunst

Mit Futuristen unter einem Dach

Im Pariser Museum für Moderne Kunst fand bis Ende Oktober die «Achte Biennale junger Kunst» statt; sie ist unter den internationalen Ausstellungen (Dokumenta, São Paulo, Venedig) die einzige, die ausschliesslich jungen Künstlern (bis 35 Jahre) offen steht.

Während die in den vergangenen Jahren überwiegend von den in Paris akkreditierten Kulturattachés vorgenommene Auswahl eine gewisse «Vetternwirtschaft» begünstigte, wurden die Vorbereitungen in diesem Jahr von einer internationalen Kommission getroffen, in der Wolfgang Becker, Direktor der Neuen Galerie Aachen und der Bildhauer Ansgar Nierhoff, Köln, die Teilnahme der Bundesrepublik organisierten; diese ist mit einem guten Fünftel von den 111 Künstlern aus 25 Ländern beträchtlich.

Der umfangreiche, gut illustrierte Katalog mit viel Text verkündet u.a., dass die «Biennale ihre Pforten allen Tendenzen geöffnet hat». Allen, das ist natürlich nicht möglich! Georges Boudaille, Generalbevollmächtigter, war, wie er zugeht, von der letztjährigen Dokumenta so beeindruckt, dass er sie zum Vorbild nahm. Manches, was in Kassel gezeigt wurde, fiel in die Rubriken Soziologie, Anti-Kunst, Verhaltensforschung. Davon hat die Biennale – Ostasiaten erwiesen sich als gelehrige Schüler – etwas abbekommen.

Bezeichnenderweise zeigt sie so gut wie keine gerahmten, auf der Staffelei entstandene Ölgemälde, dafür grosse bemalte Stoffe, vermutlich zukünftige Museumsvorhänge. Frappanter Gegensatz: die zahlreichen, kleinformatischen Zeichnungen, Skizzen, Serien von Motiven, zum Teil fotografisch. Man denkt an Musterkoffer: alles, auch das Unbedeutende wird ausgebreitet. (Früher, zum Beispiel am Bauhaus, experimentierte man in ähnlicher Weise, nur nahm man's nicht so tödlich ernst.)

Op und Pop haben abgewirtschaftet; Maschinen, komplizierte Apparate, gibt es keine, sieht man ab von dem Kinetischen Dispositif des Holländers Ray Staakman, bei dem Stahlplatten sich zu- und aufschliessen zu verschiedenen Formen. Vor wenigen Jahren noch schlug das Pendel politisch orientiert stark nach links aus; es ist zurückgeschwungen, in die Vergangenheit hinein, ins Römerreich, beziehungsweise was davon geblieben ist in «Ostia Antica»: Anne und Patrick Poirier haben drei Jahre lang die Ruinen der einstigen Hafenstadt durchforscht und keramisch rekonstruiert. «In Ostia befanden sich die Grabstätten beiderseits der grossen Strassen, und man gelangte zu den Wohnungen der Lebenden, wenn man die der Toten durchquert hatte», heisst es im Kommentar zu dem 1140 x 575 cm grossen Lageplan, den die Sammlung Ludwig, Aachen, aufgekauft hat. Weniger als «Kunstwerk» ist diese

Man müsste Zen studieren, um Eingang zu finden in Shim's «Arrangement»
Foto: André Morain

